

A. Besprechungen (Seite 251 - 264)

- 01)** Svenja Kück: Heimat und Migration. Ein transdisziplinärer Ansatz anhand biographischer Interviews mit geflüchteten Menschen in Deutschland. (3 Abb., 2 Tab.). (Bielefeld) transcript (2021). 293 Seiten.
ISBN 978-3-8376-5511-7 (Print), 978-3-8394-5511-1 (pdf). € 48,00.

Die Autorin beobachtet eine Renaissance des Heimatbegriffs in Politik, Gesellschaft und im wissenschaftlichen Diskurs. Aus ihrer Sicht kollidiert der konservative Heimatbegriff, besetzt mit Traditionen, Wertvorstellungen und der Forderung nach der Aufwertung ländlicher Regionen mit einem zukunfts-gewandten Verständnis von Heimat als gesellschaftliches Projekt, dessen Inhalte sie nicht definiert. Mit Bezug auf die Presse spricht sie von der Thematisierung des persönlichen Heimatempfindens in Zeiten des globalen Wandels, der Digitalisierung und der Migrationsbewegungen. (S. 17)

Der Versuch, den Begriff Heimat in andere Sprachen zu übersetzen, gestaltet sich schwierig und käme, laut Bausinger, einer Deutschtümelei gleich. Die laufende Veränderung des Heimatbegriffs mache eine eindeutige Begriffszuweisung schwierig. Heimat gewinne im Kontext von Migration einen besonderen Stellenwert. Heimatlose Migranten würden von Konservativen als Bedrohung für „angenommene“ (Kück, S. 19) politische und gesellschaftliche Stabilität auf lokaler und globaler Ebene gesehen. Ihnen würden die Heimatlosigkeit und die Fremdheit auf hegemoniale Weise zugeschrieben werden. Laut Mitscherlich werde Migranten die gesellschaftliche Teilhabe erschwert. Dagegen plädierten lokale und überregionale Kunst- und Kulturprojekte für eine Erweiterung und Umdeutung des Heimatbegriffs. (Kück, S. 18-20)

Frau Kück strebt die Diskursfähigkeit eines subjektiven, emotionalen und offenen Heimatbegriffs unter Einbeziehung der Migration als gesellschaftspolitische Realität an. Flucht und Migration gedacht zwischen den Polen von Mobilität und Ankommen als Aneignung von Räumen mit dem Ziel der Sinngabe und der Befriedung von Sicherheits- und Sehnsuchtsbedürfnissen.

Das Heimatverständnis wird in der Wissenschaft seit den 70er Jahren thematisiert, wobei insbesondere auf Formen der Zugehörigkeit, der Identitätsbildung, der Bedürfnisbefriedigung sowie der emotionalen Verankerung im jeweiligen Lebensraum eingegangen wird. (Kück, S. 20-21) Der transnationale Ansatz der Migrationsforschung betont Prozesse des Ankommens und Einfindens in neuen Lebensräumen. Aus der Perspektive der Ankunftsländer stand Integration / Assimilation im Vordergrund. (Kück, S. 22) . „Local turn“ (Kück, S. 22) ist eine neu etablierte Forschungsrichtung, die den Einfluss der vorgefundenen Umstände auf das Flüchtlingsverhalten eruiert. Kück spricht von begründeten Zweifeln gegenüber den kulturalisierenden und ideologischen Bedeutungsgehalten des Heimatbegriffes. Die Ideologisierung des Heimatbegriffs bleibt meiner Ansicht nach von Fall zu Fall zu prüfen, aber wie soll man Heimat losgelöst von Kultur denken und leben? Die im Folgenden nahegelegten Kategorien von Zugehörigkeiten und emotionalen Bindungen decken demnach nur Teilaspekte des Heimatbegriffs ab. Diese Einseitigkeit kann meiner Meinung nach nicht ausgeglichen werden, durch die propagierten wissenschaftlichen Konzepte (*belonging, homing, feeling*), welche Heimat als subjektiven akteurszentrierten Begriff ausleuchten.

Mit ihrem Dissertationsprojekt will Frau Kück die subjektiven und individuellen Bedeutungen von Heimat für geflüchtete Personen im Spannungsfeld migrationspolitischer Realitäten ergründen. Es sollte „ein wichtiger Beitrag“ (Kück S. 23) zu einem bereits theoretisch, aber wenig empirisch bearbeiteten Forschungsfeld sein. Die zentralen Fragestellungen beziehen sich auf: a) Bedeutung von Heimat für Geflüchtete, b) Spannungsfeld in dem Heimat neu gestaltet wird, c) Mechanismen und Dynamiken, die Einfluss auf die Gestaltung von Heimat haben, d) mögliche Grundlegung eines neuen offenen Heimatbegriffs und e) potenzielle Vorteile der Auseinandersetzung mit Heimat für die Migrationsforschung.

Die folgenden Setzungen der Autorin beleuchten die unwissenschaftliche Arbeitsweise und ihre politische Einstellung. Erste These: Die Unterscheidung zwischen Migranten und Flüchtling sei nicht objektiv und wissenschaftlich, sondern nur gesellschaftlich bedingt. (Kück, S. 24) Dem möchte ich widersprechen: Der Status von Flüchtlingen wird im Artikel 1A der Genfer Flüchtlingskonvention geregelt. Für die Bundesrepublik Deutschland sind die Vorgaben rechtsverbindlich. Zweite These: „Menschen, die gezwungen sind, den Ort, an dem sie leben, zu verlassen, werden aber als Akteure verstanden, die Migrationsentscheidungen bewusst treffen und ausgehend von ihren Lebensumständen und Zukunftsvisionen Strategien entwickeln. Migration und Flucht gehen daher miteinander Hand in Hand.“ (Kück, S. 24) Dazu sei gesagt, dass Menschen, die gezwungen werden, ihren Lebensraum zu verlassen, ich denke da an Vertreibung – auch Zwangsmigration genannt - realistisch kaum Möglichkeiten haben, bewusste Entscheidungen zu treffen. Frau Kück will sich der Multidimensionalität Heimat in „einer empirisch qualitativen Studie“ (Kück, S. 24) aus dem Blickwinkel der geographischen Migrationsforschung und der benachbarten geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen annähern. Dabei will sie Heimat als sowohl kulturhistorisches Produkt als auch als analytisches Instrument untersuchen (Kapitel 2.). Ziel ist es „das identitäre, harmonistische, mit dem Herkunftsmilieu verknüpfte Heimatverständnis zu überwinden.“ (Kück, Kapitel 3., S. 25) Dazu kann ich nur sagen, was für Widerspruch und ein Nonsens! Zuerst soll Heimat von Kultur befreit werden, dann kommt plötzlich Heimat als kulturhistorisches Projekt daher. Ausgehend von der Geographie (siehe oben die Erklärung der Autorin) soll die Bedeutung des Herkunftsmilieus und Raumes tabuisiert werden. Dazu nur zwei Tatsachen: Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es noch keine Geburt ohne Geburtsort! Jeder Mensch wird durch seine Herkunft / Milieu geprägt. Hier wäre ein „interdisziplinärer Blick“ für Frau Kück in die Soziologie, Psychologie und Pädagogik vielleicht aufschlussreich gewesen. Harmonie gilt für die Autorin als nicht zulässiges, ja verbotenes Bedürfnis, wobei sie auf den folgenden Seiten unzählige Male die Bedürfnisse der Migranten nach Geborgenheit, Angenommensein und den Wunsch, im Einklang mit seiner Umwelt zu leben, benennt. Dabei korreliert jedes der genannten Bedürfnisse mit dem Harmoniebedürfnis. Dazu erneut die Erklärung der Autorin: Beim Konzept des Migrationsregimes handelt es sich weniger um eine Forschungs- und Analyseperspektive als vielmehr um eine Sensibilisierung gegenüber Flucht- und Migrationsfragen im Forschungsprozess. Eine solche „Sensibilisierung“ könnte man doch im Rahmen einer Broschüre viel effektiver, offener und billiger durchführen, statt im Rahmen einer empirisch wissenschaftlich verbrämten Dissertation. Auf Seite 47 klagt Frau Kück über die Schwierigkeit, den Überblick über die zahllosen Heimatvorstellungen und Konzepte behalten zu können. Dann folgt endlich eine ausgewogene Feststellung von Frau Kück: Entgegen allen Trends bleiben die ureigenen Bedeutungsfacetten von Heimat erhalten, auch wenn den einzelnen Facetten mal mehr, mal weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Autorin hat dem Projekt die Methoden der Biographieforschung zugrunde gelegt. (Kapitel 4.) Die Daten sind laut Frau Kück wenig vorstrukturiert, der biographischen Erzählung der Migranten wird viel Raum gegeben. Die Unterscheidung von Zuschreibungen und Selbstdefinitionen soll herausgefiltert werden, was als ein wichtiges Element im

machtsensiblen und selbstreflexiven Forschungsprozess gelten soll. Aber es kommen keine Personen außer den Migranten zu Wort, denen man die Zuschreibungen zuordnen könnte. Im Kapitel 2. und 3. erläutert die Autorin die Komplexität und Vielschichtigkeit des Phänomens Heimat, in den Kapiteln 5. und 6 werden die Erkenntnisse mit den zentralen Fragestellungen verbunden, während Kapitel 5. den Ergebnissen gewidmet ist und Kapitel 6. fallübergreifende Erkenntnisse darstellt. Die Ergebnisse der biographischen Befragung und der Selbstrepräsentation aus Kapitel 5. werden mit sechs zentralen Heimatphänomenen aus dem Kapitel drei vernetzt. Das Schlusskapitel verweist auf die Bedeutung der Beschäftigung mit Migration und Heimat hin.

Etymologisch (Kück, S. 28-29) macht die Autorin einen Streifzug von den Brüdern Grimm (vertrauter Raum) zur Romantik (Heimweh versus Sehnsucht), zur rechtlichen Ausgestaltung von Heimat (Bürgerrechte), zu den Heimatschutzbewegungen in der Industrialisierung (Heimatismuseen), zum Nationalsozialismus (Volkszugehörigkeit), den Vertriebenen (Gemeinschaftsgefühl und Nichtanerkennung der Täter-Opfer Kategorien), der Nachkriegszeit (Sehnsucht nach einer heilen Welt), dem Wirtschaftswunder (Schlager und Reisefieber) der Ökonomie (heimische Produkte) der Entschleunigung (Negierung von Konsum). Nur die Bedeutungsinhalte des Entschleunigungskonzeptes werden von der Autorin als ethisch vertretbar eingestuft. Sehnsucht nach Identität, Naturverbundenheit und Sozialbeziehungen stuft sie als Stillstand ein. Dieser Abwertung der wertkonservativen Heimatvorstellungen durch die Autorin kann ich nicht folgen. Die verantwortliche Bindung zu Menschen und Orten bilden die Voraussetzungen für die Identitätssicherung. In diesem Bewusstsein haben unsere Vertriebenen- und Aussiedler-Eltern uns erzogen.

Wo unterschiedliche Kulturen und Lebensentwürfe aufeinandertreffen, sind die Vorstellungen von Heimat unterschiedlich. Für die Flüchtlinge stellt sich die Frage nach dem „heimisch werden“. (Kück, S. 40) Die AfD sieht die Heimat durch den Zustrom von Flüchtlingen bedroht. SPD und die Grünen sehen es als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, den Flüchtlingen Perspektiven in „der neuen Heimat“ zu bieten. (Kück, S. 44). 2017 bezeichnete Maizière Heimat als Geburtsort, dem man lebenslang durch Gerüche und Traditionen verbunden bleibt. Auch in meinem Heimatverständnis sind die genannten Aspekte wichtig. Die Autorin wertet den Heimatbegriff, der eine intakte politische und kulturelle Ordnung impliziert, als Grund für die Polarisierung der Debatte über nationale Zugehörigkeiten und globale Wandlungsprozesse. Einzig ein Umkehrschluss wäre aus meiner Sicht logisch: Globalisierung und Migration fordern eine Debatte über den Heimatbegriff heraus. Für die Ungültigkeit des konservativen Heimatbegriffs bemüht die Autorin den Verfasser (Schreiber) des Buches „Zuhause“, den öffentlichen Aufruf „Solidarität statt Heimat“, die Verfasser von „Eure Heimat ist unser Alptraum“, das Thema des 4. Herbstsalons des Gorki-Theaters in Berlin „*De Heimatize it*“ und seine Nutzung jenseits von ideologischen und rechtspopulistischen Inhalten. (Kück, 39 ff.) Mir fehlt die Ausschließung der linkspopulistischen Inhalte.

Die Autorin will In- und Exklusionsprozesse sowie Fremdheit und Vertrautheit in der Wechselbeziehung von Migration und Heimat aufdecken. Zu diesem Zweck beschränkt sie sich auf zwei Dimensionen von Heimat. Sehnsucht beinhaltet demnach das Bedürfnis nach vertrauten Bindungen, Zugehörigkeit, Einssein mit sich selber und seiner Umgebung, Herkunftsgewissheit, Selbstbestimmung und Zukunftshoffnungen. Die zweite Dimension umfasst die Begriffe Territorialität, Macht und Abgrenzung. Gemeint ist eine territoriale nationale Deutungshoheit / Macht, die Menschen, die auf dem Hoheitsgebiet geboren wurden, privilegiert und Migration als Motor für unvorhergesehene und unkalkulierbare

gesellschaftliche Veränderungen sieht. Die staatliche Macht schreibt den Flüchtlingen, die Asyl beantragen, die Residenzpflicht bis zur Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit vor. (Kück 47 ff.)

Bei der Vorstellung des analytischen Forschungsinstrumentariums will Frau Kück den historischen Heimatbegriff als kulturhistorisches Produkt in enger Vernetzung zum individuellen Heimatkonstrukt verstanden wissen. Die unterschiedlichen Aspekte und Dimensionen des Phänomens Heimat lassen sich nicht trennscharf abgrenzen, sie ergänzen einander vielmehr. Aus der räumlichen Perspektive lassen sich drei funktionale Ansätze herausarbeiten: Der erste betont die gewachsenen sozialräumlichen Bindungen mit Menschen / Familie und Raum, die tiefe Verwurzelung im Geburtsort, als einem homogenen, gewachsenen Kulturraum mit Brauchtum, Dialekt und typischer Esskultur. Der zweite Ansatz charakterisiert Heimat als Schutzzone und als Identitätsraum, in dem Gemeinschaft, Anerkennung und Bedürfnisbefriedigung möglich wird. (Heimat als „Satisfationsraum“ Kück, S. 53). Der dritte Ansatz begreift Heimat als Gestaltungsraum, in dem es gilt, die eigenen Möglichkeiten zum Handeln und Gestalten wahrzunehmen und die heimatlichen Bindungen zu reflektieren. Letzteres impliziert die bewusste, strategische Aneignung des Wohnumfelds durch Erkundungen, gedacht für Menschen mit mobilen Lebensentwürfen. (Kück, S. 52 ff.)

Die ersten beiden gängigen wissenschaftlichen Konzepte schenkt Frau Kück keine weitere Aufmerksamkeit. Sie konzentriert sich auf die strategische Aneignung eines Wohnumfeldes. Aus meiner Sicht bleibt zu bedenken, dass strategisches Vorgehen alleine keine Garantie bietet für die Einstellung von Gefühlen der Sicherheit, Geborgenheit und der Anerkennung. Resonanz mit Land und Leuten lässt sich nicht erzwingen. Fehlen Resonanzachsen, wächst die Sehnsucht nach heimatlicher Geborgenheit; Entfremdung und Depressionen können die Folge sein.

Heimat ist immer auch ein Sehnsuchtsort. Es ist die Sehnsucht nach Einssein mit sich selbst und der Umwelt. Es kann aber auch die Sehnsucht nach der verlorenen und vermissten Heimat sein. Hinzu kommt die utopische Sehnsucht nach Heimat als zukünftige Hoffnung auf einen Ort, an dem man sich heimisch fühlen kann. Der Heimatbegriff sollte auch in der Spannung von Vertrautheit und Fremde betrachtet werden. Damit ist einerseits die erlebte Gemeinschaft gemeint, die sich von den Außenstehenden abgrenzt. Für den einzelnen bedeuten diese Erfahrungen die Inklusion oder die Exklusion. Heimat als angestammter Ort steht in einer reflexiven Beziehung zur Fremde als entfernter, als Sehnsuchtsort. Das Heimatempfinden entfaltet sich als dynamischer Prozess. Die frühen emotionalen Bindungen an Familie und Heimat schaffen erst die Voraussetzungen für das spätere über sich selbst Hinausgehen mit dem Wunsch, die (Um-) Welt zu erkunden. Die Suche nach Heimat oder die Auseinandersetzung mit dem Heimatgefühl kann als Kontinuum gesehen werden, dessen Verlauf sich individuell gestaltet. In Abgrenzung vom alltäglichen und in der Wissenschaft gängigen Heimatbegriff (wie oben in Anlehnung an Frau Kücks Text thematisiert) strebt Frau Kück eine Problematisierung und Neudefinition des Heimatbegriffs an. Weg von natürlicher Verwurzelung und Beständigkeit, hin zu Entwurzelung, Zerrissenheit, biografischen Brüchen und mobilen Lebensentwürfen. (Kück, S. 59 ff.)

Zur Untermauerung einer für Flucht- und Migrationsfragen sensiblen Forschungsperspektive wird ein subjektiver Heimatbegriff propagiert, der die gegenwärtigen Lebensumstände im Rahmen des Migrationsregimes in den Vordergrund stellt. Die Erklärung Frau Kücks, für das „neue Forschungskonzept Migrationsregime“ ist ausgesprochen dürftig und profan: „Dieses befördert das Einnehmen einer kritischen

Haltung im Forschungsprozess, indem sich die Forscherin von üblichen Betrachtungsweisen auf Migrationsphänomene entfernt und damit das Gebot der Reflexivität in den Forschungsprozess implementiert.“ (Kück, S. 71) Das bedeutet, dass die Beachtung kultureller Prägungen, die Bindungen zu Orten und Zeiten außer Acht gelassen werden. Dafür sollen die Veränderlichkeit und die Dynamik von Heimatbedeutungen ins Blickfeld gerückt werden. Der Erkenntnisgewinnung in Sachen Heimat dienen die Aussagen der Geflüchteten bezüglich ihrer Selbstpositionierung, ihren Strategien zum Umgang mit Migrationskontrolle und Exklusionsprozessen. Das Push-Pull Migrationsmodell, welches aus meiner Sicht die Gründe für die Migration als Auswanderungsdruck von Seiten der Herkunftsländer und Anwerbungsstrategien von Seiten der Einwanderungsländer differenziert erörtert, diene laut Frau Kück nur der Kategorisierung von Menschen als „Flüchtlinge“, „Wirtschaftsmigranten“ oder „Gastarbeiter“, die entweder als passive Opfer von gesellschaftlichen Veränderungen oder als abwägende Akteure einer Kosten-Nutzen-Analyse dargestellt werden. Nationalstaatliches Denken und Handeln, welches ausgehend von der Entwurzelung der Migranten für ihre Integration plädiert, sollte in transnationale und globale Strategien übergehen. Das alleinige Steuerungspotential des Staates wird damit in Frage gestellt. Gefordert wird ein internationales Migrationsregime unter Federführung der International Organisation for Migration. Der UN-Flüchtlingspakt (2018), der UN-Pakt für Migration (2018) und die Entschließung zu den Grundrechten von Menschen afrikanischer Abstammung in Europa (2019) erfüllen die von Frau Kück geforderten Kriterien. Sie verbürgen Rechte von Flüchtlingen und Migranten ohne eine einzige Pflicht einzufordern. Unverständlich, warum Frau Kück nicht auf diese Dokumente hinweist. (Kück S. 71 ff.)

Das neue Konzept des Migrationsregimes ließe sich lt. Frau Kück gut lokalräumlich verwirklichen, in Städten könnte man flexible Handlungsweisen von Individuen, Gruppen und Institutionen beobachten, die Migration und städtische Migrationsverhältnisse prägen. Konkret muss ich bei diesen Ausführungen an Berlin denken, wo nicht nur die Finanzen der Stadtverwaltung entglitten sind, sondern die gesamte städtische Infrastruktur marode ist. Das scheint im Sinne des Konzeptes der „Autonomie der Migration“ (Kück, S. 76) zu sein, welches Migration als eigene soziale Kraft versteht, das für die Mobilität gegen das Vorrecht der staatlichen Kontrolle plädiert.

Der Erkenntnisgewinn des Forschungsvorhabens stützt sich laut Kück auf ein zweistufiges Analyseverfahren basierend auf der biografischen Narration der Migranten über ihre gegenwärtige Lebenssituation: Am Anfang stehen die strukturierte Beobachtung und Analyse der biographischen Erzählungen und die dazu skizzierten Feldnotizen. Im zweiten Schritt auf der „reflexiven Metaebene“ (Kück, S. 78) werden die Auswirkungen von Faktoren wie Macht und Kontrolle versus Autonomie und Selbstorganisation auf das Handeln der Migranten laut Aussagen von Frau Kück unter der Analyse gesellschaftlicher Faktoren (diese Leistung wird von der Autorin nicht erbracht) eruiert. Da es sich bei diesem Vorhaben um subjektiv wahrgenommene Auswirkungen staatlichen Handelns und individuelle Positionierungen dazu handelt, steht jede Fallkonstruktion vereinzelt da. Einer möglichen Glorifizierung, Viktimisierung, Romantisierung oder Kulturalisierung von Migrationsbiographien soll durch die Abgleichung mit der Regimeperspektive, sprich staatliches Handeln entgegengewirkt werden. (Kück, S. 76 ff.) Meine Frage: Wie soll bei der unzulänglichen Datenlage der Viktimisierung... entgegengewirkt werden? Eine Abgleichung mit staatlichen Vorgaben findet nicht statt.

Als Arbeitsprinzipien neben dem Migrationsregime nennt Frau Kück das Prinzip der Offenheit, welches sowohl für den Umgang mit den Befragten als qualitative Strategie der Sozialforschung auch bei der Formulierung der Fragen zum Einsatz kommt. Desgleichen gelten die Gebote der Reflexion und der Kommunikation. Die interaktive zweijährige Kommunikation Kücks mit den Befragten bildet die Grundlage für die Datengewinnung. Das Projekt war integriert in die Reallaborforschung 2016-2019

„Asylsuchende in der Rhein-Neckar-Region“, Teilprojekt „Dezentrales Wohnen von Flüchtlingen und Asylsuchenden“. Damit wurde Stadtentwicklung zum wissenschaftlichen Experimentierfeld. Akteure aus Praxis und Wissenschaft entwickelten experimentelle Verfahren und Projekte um einen nachhaltigen gesellschaftlichen Wandel in Gang zu setzen. Dabei kooperierten Wissenschaftler vom Geographischen Institut der Universität Heidelberg mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, Flüchtlingen, Wohlfahrtsorganisationen und Bildungseinrichtungen um Transformationsprozesse anzustoßen, die die soziale und gesellschaftliche Teilhabe von Flüchtlingen ermöglichen. Die Projekte (*Come Together / Kochworkshop* und *UrbanUtopiaLABs*) für die Begegnung auf Augenhöhe von Flüchtlingen und Nichtgeflüchteten hatten Workshop-Charakter und dienten den Forschern zur Erhebung der Daten. Auswahlkriterium für die Teilnehmer am biographisch-narrativen Interview waren ausreichende Deutsch- oder Englischkenntnisse. Als Methoden für die Gewinnung und Auswertung der Daten gelten die teilnehmende Beobachtung und das biographisch narrative Interview sowie die biographische Fallrekonstruktion und die Typenbildung. (Kück, S. 83 ff.)

Ihre einzige Datengrundlage sind die im Folgenden kurzgefassten Biografien.

Mahmud („Wie ein Garten mit bunten Blumen“), 1993 als achtens von zwölf Kindern in der Deir ez-Zor, Syrien geboren, Gymnasium in Damaskus, Beginn einer Ausbildung zum medizinisch-technischen Assistenten, nach Festnahme und Einkerkierung durch Assad-Regime Flucht in den Libanon, Beginn eines Politikstudiums und Arbeit im Restaurant, Hilfe für eine christliche Studienkollegin, die von Libanesen bedrängt wird und Verhör nach dem Streit, plötzlicher Entschluss über die Türkei nach Europa zu reisen (von Izmir über das Mittelmeer nach Griechenland über Serbien und Kroatien nach Deutschland), landet im November 2015 in Deutschland, ist enttäuscht über die schlechten Bedingungen, verlässt den Ort, geht nach Leipzig, danach nach Pforzheim und danach nach Heidelberg, wo er im Januar 2016 als Flüchtling anerkannt wird, findet eine Wohnung in Heidelberg, besucht ab Mai den deutschen Sprachkurs, im Januar 2018 besteht er die Sprachprüfung Deutsch für Ausländer B1, aber nicht B2, bewirbt sich um eine Ausbildung zum medizinisch-technischen Assistenten, Diskriminierungen hat er lt. eigenen Aussagen nur im Libanon erlebt, das Leben in Heidelberg vergleicht er mit einem Garten mit bunten Blumen, die städtische Umgebung erinnert ihn an seinen Heimatort, zum Zeitpunkt des Interviews sieht er sein Leben in einem Schwebestadium, der ihm nicht erlaubt Zukunftspläne zu schmieden. (Kück, S. 112 ff.).

Mahmud fühlt sich in Heidelberg zu 70 % beheimatet, auch weil er geographische /städtebauliche Ähnlichkeiten zu seiner Heimat sieht. Er fühlt sich nicht diskriminiert als Ausländer.

Bah („*It is not easy at all*“), geboren in Gambia in einer Familie, die von der Landwirtschaft lebt, Vater führt ein Restaurant, er hilft in den Familienbetrieben, sein Schulgeld bezahlen die Frauen des Vaters, nach sieben Jahren Unterricht arbeitet er in der Glasverarbeitung, versucht sich nach fünf Jahren gegen den Willen seines Chefs selbstständig zu machen, durch die Wüste reist er nach Libyen, wo er drei Jahre in der Glasbranche arbeitet, landet im Gefängnis, kommt gegen Geld frei, lebt in der Familie eines arabischen Soldaten, dessen Haus er nachts verlässt, um per Schlauchboot innerhalb von drei Tagen nach Italien zu gelangen, auf Sizilien lebt er eineinhalb Jahre in einem Flüchtlingscamp, ist unzufrieden mit den Zuständen und ohne Zukunftsperspektive, landet im Gefängnis, wobei er wie auch bei der Haft in Libyen keine Gründe nennt, mit Hilfe seines Onkels, der als Übersetzer in Karlsruhe tätig ist, kommt er nach Deutschland, besteht das Asylverfahren, zieht von

Mannheim nach Heidelberg, wo er in einem abgelegenen Viertel in einer Wohngemeinschaft mit anderen Flüchtlingen wohnt, sein Zimmer ist aus Sympathie mit dem Fußballverein Manchester United rot dekoriert, er radelt täglich zu seiner Ausbildungsstelle als Koch, im Projekt „Come Together“ kocht er gambische Gerichte und erklärt die islamischen Ernährungsvorschriften für Frauen und Männer im Ramadan, seine Situation empfindet er als unsicher, er äußert Misstrauen und Wut wegen der gesellschaftlichen Ablehnung von Flüchtlingen aus Westafrika, die Situation von Freunden, die von Abschiebung bedroht sind, bedrückt ihn, er solidarisiert sich mit ihnen, er bemüht sich die Gesetze zu befolgen und die Kultur kennen zu lernen, sollte er ein eigenes Restaurant eröffnen, würde er zuallererst deutsche Gerichte kochen, wovon er auf eine spätere Nachfrage nur Rollbraten und Nudelauflauf nennen kann. (Kück, S. 117 ff.)

Lavin wurde in Syrien in einer kurdischen Familie geboren, als er zehn Jahre alt ist, zieht die Familie in die Nähe von Damaskus, weil der Vater glaubt, dass die kurdische Familie im Dunst der Großstadt weniger auffallen und mehr geschützt sein würde, bald gibt es nächtliche Angriffe, der Vater wird für Tage festgenommen, als Lavin sich weigert, sein Brot einem Soldaten abzugeben, wird er zum Verhör inhaftiert und für zwei Tage festgehalten, bis sein Vater ihn auslöst, er reist zu seinem Bruder in die Türkei, um dort sein Abitur zu machen, was ihm im Sommer 2015 gelingt, ein halbes Jahr davor reiste sein Bruder schon nach Deutschland, nun folgt er ihm über Griechenland und den Balkan nach Berlin und Bremen, wo er als Minderjähriger intensiv betreut wird und Sprachkurse besuchen kann, später zieht er mit seinem Bruder nach Heidelberg zu einer Gastfamilie, wo beide in herzlicher Atmosphäre ein Zimmer bewohnen, nach einem dreimonatigem Praktikum bei einem IT-Unternehmen wird sein Abitur für das Studium anerkannt, die Gespräche finden während seines Studiums an der Heidelberger Universität in der Mensa statt, Lavin ist zufrieden mit seinem erfolgreichen Weg. Er empfindet, dass seine grundlegenden Bedürfnisse erfüllt sind, er habe gehört, dass Flüchtlinge diskriminiert werden, aber er als Student fühlt sich privilegiert, bei Lavin ist es die Gewissheit der Beherrschung der deutschen Sprache, des Studiums und des selbstbestimmten Lebens, die ihm das Gefühl der Beheimatung geben. Bei Lavin fehlt das Geburtsdatum – dabei gibt Frau Kück wissenschaftliches Vorgehen vor. Das wäre der tatsächliche Beleg für seine Minderjährigkeit.

Yasmina, „*I think that I lose that strong woman*“ 1970 im Iran als jüngstes von sechs Kindern geboren, hat einen Bruder, der seit 40 Jahren in Deutschland arbeitet und verheiratet ist, nach dem Abitur studierte sie Englisch, arbeitet mit 20 als Lehrerin, studiert später Buchhaltung und arbeitet als Finanzmanagerin in einem iranischen IT-Unternehmen, als sie 2012 zum Christentum konvertiert, wird sie dreimal im Gefängnis verhört, ihr Haus wird durchsucht, ihre Tochter, die alleine im Hause ist, wird traumatisiert und ist seitdem chronisch krank, um weiteren drohenden Verfolgungen zu entgehen, rät ihr ein Anwalt, sich mit dem Vorwand, die Tochter behandeln zu lassen, ins Ausland abzusetzen, doch der Mann muss als „Geisel“ im Iran bleiben, 2013 beantragen sie in Deutschland Asyl und werden anerkannt, die Tochter fehlt oft gesundheitsbedingt von der Schule, deswegen wird sie ausgegrenzt, nach Streit wechselt die Tochter die Schule, die Schwierigkeiten der Familienzusammenführung sowohl von deutscher, als auch von iranischer Seite, versetzen Yasmina in eine tiefe psychische Krise, sie arbeitet ein Jahr bei einem IT-Unternehmen, belegt dann Kurse in Landeskunde und Deutsch, sie empfindet ihre Situation als aussichtslos, die Arbeitslosigkeit und das Stigma ein Flüchtling zu sein, bedrücken sie, einen Schutzraum, wo sie sich angenommen fühlt, reflektieren und ihren Glaubensweg überprüfen kann, findet sie in der Kirchengemeinde, ihr Buch, in dem sie anderen Flüchtlingen erklären wollte, wie schwer, der Weg der Flüchtlinge ist, kann sie nicht beenden, weil sie sich nur in

der passiven Rolle und nicht als aktive, starke Frau sieht. In einem vorwiegend von Akademikern bewohnten Ort fühlt Yasmina sich respektiert und geachtet, auch jenseits ihrer Identität als Flüchtling, sie nutzt ihre eingeschränkten Handlungsspielräume so weit das möglich ist. Die Autorin wertet diese Vorgehensweisen als Strategien der Beheimatung.

Kama, „*It's a mental slave train*“ wird 1990 in einer armen, religiösen Familie in Gambia geboren, er besucht die Koranschule, möchte Englisch lernen, doch die Sprache der Kolonisatoren ist unerwünscht, die Familie kann kein Schulgeld bezahlen, dann stirbt der Vater, er zieht zu seinem Onkel in die Hauptstadt, dieser engagiert sich politisch gegen den Präsidenten und wird entführt, daraufhin reist Kama zu einem anderen Onkel nach Sierra Leone, der im Diamantenhandel aktiv ist, er arbeitet mit im Geschäft und auch in Liberia bei anderen Familienangehörigen, ein Bekannter rät ihm, statt sich selbständig zu machen, nach Libyen zu gehen, über die Wüste kommt er nach Libyen, wird von den Rebellen ausgeraubt und gefangen gehalten, bis die Familie Lösegeld zahlt, dann hat er Freigang, schmuggelt Lebensmittel für seine Gefährten ins Gefängnis, die Familie schickt ihm Geld, damit er zurückkehrt, doch er arbeitet im Telefoncenter von Sabha, bis sein Chef merkt, dass seine Bekannten aufgrund seiner Manipulationen ihre Gespräche nicht bezahlen müssen, danach geht er nach Tripolis, wo er eines Tages hört, dass etwa 300 Personen, vor allem aus Gambia seit drei Tagen auf die Überfahrt warten, weil weder Kapitän, noch Kompass vorhanden seien, behaupten er und sein Freund navigieren zu können, er trägt eine Maske und spricht Englisch, damit er nicht als Gambier erkannt wird, als Panik auf dem Schiff ausbricht, schlägt und fesselt er die unruhigen Passagiere, am nächsten Morgen erreichen sie Italien, weil er die Unterbringung und Versorgung schlecht findet und keine Schule besuchen kann, entscheidet er sich zur Weiterreise nach Deutschland, wo er die Rolle des Übersetzers übernimmt, weil er mehrere afrikanische Sprachen und Englisch spricht, den Sicherheitskräften entkommt er und stellt einen Asylantrag über den es zum Zeitpunkt des Interviews keine endgültige Entscheidung gab, während dieser Zeit beobachtete er, dass Afrikanerinnen viel länger als andere auf ihre Registrierung warten mussten, er setzt sich für eine Afrikanerin mit einem kranken Kind ein, nach sechs Praktika wurde er nicht übernommen, er sieht diese Maßnahmen als Ausbeutung, arbeitete zur Zeit des Interviews in einer Landschaftsgärtnerei, wobei im Interview die Art seines Arbeitsverhältnisses nicht geklärt wird, doch da er sich diskriminiert fühlt, ist er nicht immer bereit zu arbeiten, er plant mit seinen Onkeln in Westafrika im Diamanthandel aktiv zu werden, eine Beteiligung von Weißen in diesem Geschäft schließt er aus, er sieht sich als Leitfigur, weil er den anderen Afrikanern zuhört, versucht ihnen zu helfen, er bedauert besonders die tausenden Gambier, die sich wegen geringer Geldstrafen in Baden-Württembergischen Gefängnissen befänden und harte Arbeit gegen geringen Lohn leisten müssen, er selber lebt nicht in kommunalen Unterkünften, sondern als Untermieter bei einer Person, die zumeist verreist ist, er brandmarkt die kolonialen Strukturen, aufgrund derer die Afrikaner in Deutschland ausgebeutet und entwürdigt werden, im Gegensatz zu körperlichen Gewalthandlungen in Libyen. Für Kama sind die Selbstinszenierungen mit Spitznamen „*Mister Red Red*“, als Fan von *Manchester United* „*Red Devil*“ mit roter Kleidung und einem rot dekorierten Wohnzimmer sowie die traditionellen islamischen Essensrituale identitätsstabilisierende Faktoren.

Kavith betont, dass er in Deutschland frei und selbstbestimmt leben kann, er genieße das Leben in einer westlichen Demokratie, als linkspolitischer Aktivist weise er auf Missstände in der Demokratie hin, von Einheimischen nach seiner Herkunft befragt zu werden, findet er herabwürdigend. Seine Freundin Ellen bedeutet für ihn ein sicherer Hafen und die Berliner Hipp-Hopp Szene ist wichtiger Teil seines Lebens geworden. Durch seine Aufnahme in die linkspolitische Szene wurde seine kritische Haltung gegenüber sozialen Problemen in

Deutschland sowie gegenüber Rassismus und Diskriminierung geschärft. Es stört ihn, dass die Deutschen die Flüchtlinge in gute und schlechte einteilen. Um sich gegen die Mehrheit der Deutschen (außer seinen Freunden) abzugrenzen, spricht er hochdeutsch. Indem er gegen die Zuschreibung als Flüchtling und gegen Rassismus aufbegehrt, gewinnt er die Deutungshoheit gegenüber der Mehrheit, das Andocken an linke Strukturen ermöglicht ihm den Kontakt zu internationalen antikapitalistischen Strukturen, dieses Ideengut prägt sein künstlerisches Schaffen, seine Ausbildung als Journalist gibt ihm berufliche Perspektiven, Autonomie und Selbstsicherheit, was die Autorin als Strategien der Beheimatung wertet. (Kück, S. 184 ff.) Kavith zieht sein Zugehörigkeitsgefühl dem Bewusstsein, selbstbestimmt in Deutschland in Freiheit in enger Beziehung zu seiner Freundin zu leben

Yohanan „*Me being me*“, kein Alter oder Geburtsdatum benannt, mit elf Jahren hat er seine Schulbildung gegen den Willen seines Vaters fortgesetzt, weil dieser nur auf die Einhaltung islamischer Regeln beharrte, ab diesem Moment muss er für sich selber arbeiten, einen Teil des Geldes gibt er an die Familie ab, er ist sich heute bewusst, dass die frühe Eigenständigkeit ihn auf die gefährvolle Reise durch viele afrikanischen Länder vorbereitet hat und ihn zu der Person machte, die er heute ist, in Italien wird er zum Sprecher der Flüchtlinge, er vermittelt zwischen ihnen und den Einheimischen, doch erhofft er sich in Deutschland bessere Lebensbedingungen, nach Aufhalten in unterschiedlichen Orten im Rhein-Neckar-Gebiet landet er in einem kleinen Dorf im Schwarzwald, wo er mit den Mitarbeitern einer Wohlfahrtsorganisation und Flüchtlingen viele Projekte organisiert, durch das Asylsystem macht er diskriminierende Erfahrungen, trotzdem erlebt er sich selber als handlungsfähig, zielorientiert, selbstbestimmt und seinen Mitmenschen zugewandt, er findet, dass die Migrations-Gesetze in Deutschland strenger als in Italien seien, dafür bekomme man in Deutschland ein faires Asylverfahren und schneller Anschluss, er reflektiert sein fremdbestimmtes Leben durch sein selbstbestimmtes Lebensmotto, seine Maxime dient ihm jederzeit als Rückbesinnung auf seine eigenen Lebensziele, dadurch gelingt es ihm, seine Bedürfnisse zu steuern, sich dem Anpassungsdruck zu stellen sie bietet ihm ein Maß an Stabilität und stellen laut Kück Strategien der Beheimatung dar. (Kück, S. 147 ff.)

Aus den bisherigen biographischen Erzählungen kristallisieren sich laut Kück zwei Formen von Beheimatungsstrategien heraus: Manche Flüchtlinge wollen vor allem Vertrautes aus ihrem Leben bewahren, andere streben danach, sich die vorgefundene Lebenswelt anzueignen.

Frau Kück kategorisiert drei mögliche Typen:

Typ 1. Sieht Heimat als transportabel an. Die Betroffenen deuten und leben mit ihrem eigenen Selbstverständnis. Sie sehen sich als Opfer eines global wirkenden postkolonialistischen Unrechtssystems. Typ 2 sucht Nischen zur aktiven Gestaltung von Heimat, obwohl sie oft Ausgrenzungserfahrungen machen.

Typ 3 wählt einzelne Erinnerungserfahrungen aus, die sie produktiv in die Gestaltung von Heimat einbringen. Zudem strebt er eine aktive Eingliederung in vorgefundene Lebensverhältnisse ein. Somit gehen hier Ablösungsprozesse von Kindheit, Jugend und Familie einher mit dem Wunsch, ein neues Leben zu beginnen. Während Typ 1 vor allem anklagend auf bestehende Verhältnisse reagiert, neigen die Typen 2 und 3 dazu, sich an gegenwärtige Verhältnisse anzupassen und sich an übergeordneten Zielen zu orientieren. Sie handeln zielgerichtet und nutzen ihre persönlichen Ressourcen (Fähigkeiten, Kenntnisse, Migrationserfahrungen) sowie soziale und politische Netzwerke, um ihre Zukunftspläne zu realisieren.

Verallgemeinernd bleibt festzustellen, dass das Bewusstsein um aufenthaltsrechtliche, emotionale und soziale Stabilität, gute familiäre Beziehungen und religiöse Bindungen die Chancen erhöhen, Heimat zu gestalten. Dagegen erschweren erlebte Traumata, psychische Labilität und Orientierungslosigkeit eine erfolgreiche Eingliederung in die neue Lebenswelt. Heimat Suchen und Finden im Kontext von Migration ist immer ein Neusortieren von Lebensverhältnissen infolge von Umbrüchen. Es sind dynamische und komplexe Prozesse, die sich in gleicher Weise vergangenheits- und zukunftsorientiert.

Die Schlussfolgerungen von Frau Kück klingen logisch und nachvollziehbar. Zu fragen bleibt, ob die Ergebnisse Allgemeingültigkeit beanspruchen können? Nach meiner Ansicht Nein. Dafür ist die quantitative Basis der Probanden, selbst für eine qualitative Vorgehensweise zu klein. Die Auswahlkriterien bleiben wage. Die Angaben (selbst die Altersangabe fehlt manchmal) der Probanden sind mehr als wage. Deswegen muss neben der fehlenden Objektivität die fehlende Genauigkeit angemahnt werden. Es gibt gar keinen Versuch, die Gültigkeit der Aussagen der Probanden zu überprüfen. Dazu hätte man die Datenlage aus dem Migrationsregime / den Institutionen, die in Integrationsarbeit involviert sind, hinzuziehen können, aber auch Aussagen von Personen aus dem Umfeld der Migranten. Das methodische Vorgehen wird nur unzureichend erläutert. Die inhaltlichen Widersprüche habe ich aufgedeckt. Es gibt Aussagen, die man mit dem gesunden Menschenverstand anzweifeln muss. Die vorliegende Arbeit weist sowohl inhaltliche als auch methodische Mängel auf, die nicht mit dem Anspruch wissenschaftlichen Arbeitens zu vereinbaren sind. Um Empathie gegenüber Migranten zu erzeugen, hätte die Autorin einfach biografische Erzählungen veröffentlichen können. Auf diese Weise hätte sie die angestrebte Diskursfähigkeit eines subjektiven, emotionalen und offenen Heimatbegriffs zugunsten von Migration voll umfänglich realisieren können. Jedoch hätte sie damit keinen Dokortitel erworben.

Rezensentin: Frau Dr. Maria Werthan, Langerwehe

- 02) Naturpark Barnim von Berlin bis zur Schorfheide. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme.** Hg. von Peter Gärtner, Lisa Merkel, Haik Thomas Porada (mit 181 zumeist mehrfarbigen Abb. im Text; 1 Übersichtskarte-Suchpunkte und 1 Tafel mit 4 mehrfarbigen Abb. in Tasche). Wien, Köln, Weimar. Böhlau Verlag (2020). 496 Seiten.
= Landschaften in Deutschland. Band 80 (herausgegeben im Auftrag des Leibniz-Instituts für Länderkunde und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig). ISBN 978-3-412-51378-8. € 30,00.

Die Reihe, in der dieser umfangreiche Band erschienen ist, hat eine lange Tradition. 1950 begannen hierzu die Vorbereitungen: „Ziel dieser Reihe war die flächendeckende heimatkundliche Bestandsaufnahme in der DDR“ (Landschaften in Deutschland, Wikipedia, aufgerufen am 27.12.2021, 14:00 Uhr:

< https://de.wikipedia.org/wiki/Landschaften_in_Deutschland>).

1957 erschien der erste Band. Er befasste sich mit dem „Gebiet Königstein, Sächsische Schweiz“; dieser Band kam 1985 in 2., bearbeiteter Auflage heraus. Inzwischen sind 81 Bände erschienen, einige Bände haben Neubearbeitungen erfahren und kamen in zweiter oder gar dritter Auflage heraus. Der genannte erste Band erschien unter dem Reihentitel „Werte der deutschen Heimat“, zwischen 1970 und 1990 hieß die Reihe „Werte unserer Heimat“, dann „Werte der deutschen Heimat“. Mehr als 50 Bände – davon die Hälfte Sachsen betreffend – erschienen im Akademie-Verlag, „herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften der DDR, dem Institut für Geographie und Geoökologie, der Arbeitsgruppe Heimatforschung“. Seit 1992 erschien die Reihe wieder unter dem ursprünglichen Titel „Werte der deutschen Heimat“ im Selbstverlag des Leibniz-Institut für Länderkunde e. V. (IfL) und 1993 durch den Verlag Hermann Böhlau Nachfolger Weimar übernommen, 1994 gab es ein neues Layout.

Ab 2001, wieder äußerlich neu gestaltet, wurde die Reihe unter dem Namen „Landschaften in Deutschland – Werte der deutschen Heimat“ weitergeführt. Und seit dem Band 62 erscheint die Reihe im Böhlau Verlag, gemeinsam herausgegeben durch das IfL und die Sächsische Akademie der Wissenschaften. Nach neuerlichen äußeren Veränderungen zum Band 78 wird die Reihe unter dem Namen „Landschaften in Deutschland“ vom Leibniz-Institut für Länderkunde auch online herausgegeben (Landschaften in Deutschland, Wikipedia, aufgerufen am 27.12.2021, bis 15:40 Uhr). Der auf den hier vorzustellenden Band 80 in der Zählung folgende Band 81 (Die Fränkische Schweiz) erschien bereits 2019.

Die Absichten der Herausgeber werden im „Vorwort“ des Bandes „Naturpark Barnim“ erläutert (Seiten 10-11). Erstmals seit der Neukonzeption der Reihe wird ein Großschutzgebiet als Rahmen für die landeskundliche Bestandsaufnahme genutzt. Sie besäßen in einer globalisierten Welt „steigenden Identifikationswert“. An dieser ersten umfangreichen Bestandsaufnahme des 1998 gegründeten Naturparks waren mehr als 50 Wissenschaftler beteiligt (*der Gendersprache des Vorworts folge ich hier nicht, Anmerkung des Rezensenten R.H.*): „... fördern in ihren Beiträgen Überraschendes und Unbekanntes zu Tage und zeichnen ein vielschichtiges Bild von naturräumlichen Gegebenheiten bis hin zu historischen, wirtschaftlichen und politischen Umbrüchen. Die Stationen der Entwicklung zur heutigen Metropolregion sind besonders deutlich herausgearbeitet worden“. Der Inhalt

des Bandes konnte mit der Ausstellung „Geformte und genutzte Landschaft“ des Naturparkbesucherzentrums in Wandlitz verknüpft werden und so wurden „moderne mediengestützte Angebote für junge Besucher entwickelt“.

In einem ersten Abschnitt **„Landeskundlicher Überblick“** unterrichtet der Band interdisziplinär über **„Landschaften und Naturlausstattung“** (Seiten 12 bis 55) mit den – dem Geographen! - gewohnten Themen, bekannt aus dem sog. „Hettnerschen Schema“: Oberflächenformen und Naturraum (12-14), Geologische Entwicklung (15-21), Böden (21 bis 24), Klima und Witterung (24-28), Hydrographie und Gewässernetz (29-32), Pflanzenwelt (33-39), Tierwelt (39-44), Natur- und Landschaftsschutz im Naturpark Barnim (44-52), Der Barnim aus der Satellitenperspektive (52-55).

Der zweite Abschnitt des Überblicks befasst sich in **„Geschichte und Raumstruktur“** mit den Themen Ur- und frühgeschichtliche Besiedlung (55-61), Historische Entwicklung im Mittelalter (61-69), Neuzeitliche Entwicklung bis 2000 (69-77), Kirchen- und Religionsgeschichte (77-81), Aktuelle Gebietsstruktur (81-99).

Und ein dritter Abschnitt schließt mit der Behandlung vom **„Kulturraum“** (99-127): Ortsnamenformen (99-103), Mundart und Umgangssprache (103 bis 106), Siedlungsformen und ländliche Bauweise (106-111), Kunstgeschichte und Denkmalpflege (111-118), Entwicklung der Kulturlandschaft (118-127).

Im Text werden durch **„Themenkästen“** 28 Schwerpunkte gesetzt, von „Lämmersalat“ (36) über „Hugenotten auf dem Barnim“ (350) bis „Rotbauchunke“ (414). Im ganzen Band ist die Ausstattung mit neu gestalteten Karten und Grafiken, Fotos, Schrägluftbildern und anderen Abbildungen einfach überwältigend!

Mit 47 **„Online-Vertiefungen“** wird weiterhin eine große Materialfülle für den Nutzer des Bandes ausgebreitet: So bringt das Kästchen 1 „Geformte und genutzte Landschaft – ein Regionalatlas“ auf Seite 14 die Verknüpfung per QR-Code bzw. der Netzverknüpfung - beispielsweise www.lid-online.de/80101 - einen vertiefenden Regionalatlas mit 31 thematischen Karten. Die Beiträge sind reich ausgestattet mit dem o.g. Material, auch bewegte Bilder kommen zum Einsatz, um Entwicklungen nachzuvollziehen, Quellen- und Literaturangaben, Querverweise auf verwandte Themen gehören ebenfalls dazu.

Ähnlich ausgestattet sind die Texte für die 21 angebotenen **„Exkursionen“**, die Themen aufgreifen wie „Ausgewählte Standorte der Vogelbeobachtung“ (45), „Ein Spaziergang durch die Bernauer Innenstadt“ (281), „Eine untergegangene Welt: Adlige Güter am Rande Berlins“ (306).

Der Band ist neben der gedruckten Ausgabe zugleich auch als **„inhaltlich identisches E-Book-PDF“** erschienen, das „schnell elektronisch durchsucht werden kann. Verzeichnisse, Querverweise und Register sind aktiv und führen per Klick zu den entsprechenden Textstellen“ (Hinweis der Herausgeber auf Seite 11). Außerdem sind E-Book und Netzauftritt miteinander verknüpft. Weitere Möglichkeiten der digitalen Nutzung werden angeführt.

Während die ersten 127 Seiten dem o.g. Überblick gewidmet sind, folgen auf den folgenden Seiten 128 bis 421 die **„Einzeldarstellungen“**, eingeteilt nach Nordwesten (A) mit 39 Beiträgen, Südwesten (B) mit 43 und Osten (C) mit 22 Beiträgen. Die Großbuchstaben für die Regionen werden den zugehörigen Einzeldarstellungen voranstellt.

Die Einzeldarstellungen betreffen topographische Besonderheiten wie Gewässer (Seen, Teiche, Flüsse, Fließe, Kanäle), Biotope wie Bucher Forst, Nutzungseinheiten wie „Torfstich Klosterfelde“ oder „Rieselfeldlandschaft Hobrechtsfelde“, Verkehrswege wie „S-Bahnlinie 1“, „Bundesautobahn B1“ oder „Bundesstraße 96“ und einzelne Orte, von Kleinstsiedlungen bis zu Städten. Von letzteren sind Oranienburg, Bernau bei Berlin und Eberswald ausführlicher dargestellt. „Bernau bei Berlin“ (B 16, Seiten 278 bis 289) schildert die Stadt in den Themen jeweils mit QR-Code bzw. Netz-Verknüpfung. Der Bernauer Heerweg, Landschaftssagen aus dem Bernauer Raum, Stadtentwicklung von Bernau, Ein Spaziergang durch die Bernauer Innenstadt, Die Steine der Bernauer Stadtbefestigung, Bernau als sozialistische Musterstadt, Das Hussitenfest in Bernau, Eine Radtour durch den Bernauer Norden und Die Bundesschule des ADGB bei Bernau – letzterer Beitrag ergänzt durch den Text zu Bauhaus-Denkmal Bundesschule Bernau – Welterbe im Barnim.

Zu Bernau hatte der Rezensent schon im Heimatkunde-Unterricht (! 3. Klasse? Also 1948!) seiner Reinickendorfer Volksschule besondere Vorstellungen entwickeln können: Die Geschichte vom Bernauer Bier, das nach Jahren Versteck in der Erde so gut schmeckte wie auch die Bedrohung durch die Hussiten waren Themen, die haften blieben. Ebenso die Erinnerung an einen Besuch der Stadt in dieser Zeit (Ende der 1940er Jahre) mit der älteren Schwester Ingeborg, in einer (damals) mittelalterlich wirkenden märkischen Fachwerkstadt und der Besuch der Stadt Jahrzehnte später (zweite Hälfte der 1970er Jahre) mit Kollegin und Freundin Dagmar (beide Geographisches Institut, Didaktik; PH Berlin) in Bernau, der Schock mit der Bebauung durch Plattenbauten, die Aussagen zufriedener Bewohner, die die Vernachlässigung und Zerstörung eines wunderbaren geschlossenen historischen Stadtbildes durch die staatlichen Organe nicht sehen wollten. Im QR-Code „Bernau als sozialistische Musterstadt“ kommt hier ein dafür Verantwortlicher zu Wort, der sich aus der Umsetzung der zerstörerischen „Beschlüsse an anderer Stelle“ keinen Vorwurf macht.

Der Band „Naturpark Barnim“ ist Lesebuch und Arbeitsbuch zugleich, es ist hervorragend ausgestattet und wissenschaftlich zuverlässig. Dem Rezensenten sind bei dieser ersten (!) „Durchsicht“ nur einige kleinere Wünsche in den Sinn gekommen: die Ausführungen zur Geologie und Geomorphologie schreien geradezu nach einer tabellarischen Übersicht über die geologische Zeitabschnitte, die Urstromtäler hätte er gerne mit den ihm gewohnten Bezeichnungen, also statt „Eberswalder Urstromtal“ (DDR-Erbe?), bitte, „Thorn-Eberswalder Urstromtal“. Auf den ersten Seiten werden im Text Titel genannt, die im Literaturverzeichnis nicht nachgewiesen werden, auch das Literaturverzeichnis hat (verständlicherweise) Lücken. Der Rezensent hofft sehr, dass die Beiträge im weltweiten Netz „dauerhaft“ erhalten bleiben.

Nicht zuletzt ist der Rezensent auch ein wenig traurig. Mit dem Band „Naturpark Barnim“ wurde er schmerzlich an die verschwundenen wissenschaftlichen geographischen Länderkunden erinnert. Gerade in der heutigen Zeit des globalen Zusammenwachsens, dem Auftreten von Klimaänderungen, den Entwicklungsproblemen mit Folgen für die Migrationen weltweit, ist diese Lücke mit der gesamtgeographischen Betrachtungsweise – sichtbar nicht nur im Fehlen entsprechender wissenschaftlicher geographischer Länderkunden, sondern auch durch Schließung von „Regional-Instituten“, durch Vernachlässigung und Sterben von Forschungsfeldern und entsprechender Curricula in den allgemeinbildenden Schulen und an den Hochschulen – eine für den Geographen äußerst schmerzhaftes Erkenntnis!

Der Rezensent hegt den Wunsch, dass die Zahl der Bände der Reihe „Landschaften in Deutschland“ weiterhin wächst. Er hegt den Wunsch, dass die Bände jeweils eine

wissenschaftlich fundierte Bearbeitung erfahren. Dafür sind aber entsprechende Forschungsfelder und Forscher und geeignete Einrichtungen unerlässlich.

Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin

B. Besprechungen in Arbeit (Seite 264)

- 01)** Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann.
(Berlin) De Gruyter Oldenbourg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference.
Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95.
Rezensent: Prof. Dr. Grischa Vercamer, Berlin/Chemnitz
- 02)** Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums. Hrsg. von Schnittpunkt und Joachim Baur. (mit mehrfarb. und SW-Abb.). (Bielefeld) transcript (2020).
313 Seiten. ISBN 978-3-8376-5270-3. € 29,00.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 03)** Vertriebene in SBZ und DDR. Herausgegeben von Hartmut Koschyk und Vincent Regent im Auftrag der Deutschen Gesellschaft e. V. (11 SW-Fotos, davon 10 Fotos im Text).
Berlin: be:bra Wissenschaft Verlag (2021). 223 Seiten.
ISBN 978-3-95410-274-2. € 24,00, E-Book € 18,99.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 04)** Peter Bahl: Belastung und Bereicherung. Vertriebenenintegration in Brandenburg ab 1945.
(Berlin) Berliner Wissenschaftsverlag (2020). XVII, 1.718 Seiten.
= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte. Im Auftrag des Brandenburgischen Hauptarchivs und der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Mario Glauert und Michael Wildt. Band 17.
ISBN Print 978-3-8305-5016-7. € 125,00.
ISBN E-Book 978-3-8305-4186-8. Freier Zugang. € 0,00.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen (S. 265 – 267)

- 01)** Ziko van Dijk: Wikis und die Wikipedia verstehen. Eine Einführung. (13 Abb., 18 Tab.). (Bielefeld) [transcript] (2021). 338 Seiten.
ISBN 978-3-8376-5645-9. € 35,00.
E-Book (EPUB) Open Access PDF-ISBN 978-3-8394-5694-3. € 38,99?
- 02)** Herma Kennel: Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilmpionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda. (zahlreich SW-Abb. im Text, 10 Farbfotos auf 8 Farbtafeln im Anhang) (Berlin) be:bra Verlag (2020). 240 Seiten. ISBN 978-3-89809-176-2. Euro 24,00.
- 03)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text). (Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.
- 04)** Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). (Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182. ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.
- 05)** Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. (zahlreiche Abbildungen, Tabellen).
Hg. von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann.
Bielefeld: Transcript Verlag (2021). 464 Seiten. = utb. Band 5582.
Print-ISBN 978-3-8252-5582-4. € 29,90.
PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9.
- 06)** Judith Heß: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in Deutschen und britischen Ausstellungen. (15 SW-Abbildungen). (Bielefeld) transcript (2021). 356 Seiten.
Print-ISBN 978-3-8376-5619-0. € 60,00.
PDF-ISBN 978-3-8394-5619-4. € 59,99.
- 07)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makala. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.

- 08) Christofer Herrmann / Kazimierz Pospieszny / Ernst Gierlich (Hrsg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. (zahlreiche Farbfotos, zahlreiche mehrfarbige und einfarbige Abb.). (Bonn) Kulturstiftung der Vertriebenen (1921). 289 Seiten. ISBN 978-3-88557-243.5. € 24,90.
- 09) Hans-Jürgen Kämpfert: Naturwissenschaft am Unterlauf der Weichsel. Einrichtungen und Persönlichkeiten. (zahlreiche Abb., Stadtplan Danzigs von 1822 auf den Umschlaginnenseiten vorn, Landkarte Westpreußen auf den Umschlaginnenseiten hinten). Münster / Westfalen: Nicolaus-Copernicus-Verlag 2020. XI, 396 Seiten. = Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 42. ISBN 978-3-924238-58-2. € 40,00.
- 10) „Zustände und Gebrüche“ in Königsberg und Berlin im frühen 19. Jahrhundert. Aus den Aufzeichnungen des Königsberger Regierungsrats Karl Heinrich Bartesius. (23 Abb., davon zwei mehrfarbige). Herausgegeben, illustriert und mit einem Vorwort versehen von Gerhard E. Feurle. (Norderstedt: Book on Demand 2021). 313 Seiten. ISBN 978-3-7334-9372-5. € 29,99 (gebunden), € 12,99 (E-Book).
- 11) Christhardt Henschel (Hg.): Ostpreußens Kriegsbeute. Der Regierungsbezirk Zichenau 1939 – 1945. (19 SW-Abbildungen im Text). (Osnabrück) fibre (2021). 416 Seiten. = Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau.42. ISBN 978-3-944870-75-5. € 58,00
- 12) Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum. (mit 102 Abb.). Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten. = Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.
- 13) Reinhard Olt: Im Karpatenbogen. Ungarn und die Diaspora der Magyaren – Reportagen und Analysen. (mit mehrfarbigen Fotos). Budapest: Freunde von Ungarn Stiftung 2020. 232 Seiten. ISBN 978-615-81674-0-6.

- 14) Matthias Barelkowski und Christoph Schutte (Hg.): Neuer Staat, neue Identität? Deutsch-polnisch-jüdische Biografien in Polen nach 1918. (5 Abb.).
(Osnabrück) fibre (2021). 347 Seiten.
= Polonica-Germanica. Schriften der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e. V. 12. ISBN 978-3-944870-74-8. € 39,80.
- 15) Jörn Pekrul: Die ehemalige Reichsstraße 1 – eine europäische Handelsroute. Gewidmet das West- und Ostpreußen und ihren Nachkommen. Eine Publikation der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e. V. (mit zahlreichen mehrfarbigen Abbildungen).
[Augsburg] 2021. 79 Seiten.
Sonderausgabe 2021 Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und Westpreußen in Bayern.
[Gegen Spende von mindestens € 7,00 + Versandkosten].
- 16) Bernhard Jähmig: Zum Innenleben des Deutschen Ordens in Preußen. Ergänzte Beiträge zum 80. Geburtstag in Auswahl (mit 28 Abb., Karten und Tafeln).
Münster/Westf.: Nicolaus-Copernicus-Verlag 2021. – XX, 412 Seiten.
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 45.
ISBN 978-3-924238-60-5.- *Preis kann zurzeit nicht angegeben werden!*
- 17) Rudi Zülch: Ein Leben auf Reisen. Der Schriftsteller A. E. Johann. Herausgegeben von der A.E. Johann-Gesellschaft e. V. (mit zahlreichen zum Teil mehrfarbigen Abbildungen).
Gifhorn/Oerrel: Calluna-Verlag 2021. 335 Seiten.
ISBN 978-3-944946-17-7. € 24,90.